

Neues Konzept: Berufsbildende werden speziell geschult

Mentale Gesundheit von Jugendlichen SBB, Swiss und weitere Firmen reagieren auf die zunehmenden psychischen Probleme von Lernenden.

Die mentale Gesundheit von jungen Menschen in der Schweiz ist ein Thema, das auch Firmen umtreibt. Rund 60 Prozent der Lernenden geben in einer Umfrage an, psychische Probleme zu haben. Die Zahl der unter 25-Jährigen, die eine IV-Rente erhalten, steigt, oft dürften psychische Erkrankung der Grund für die Arbeitsunfähigkeit sein.

Die laufende Pensionierungswelle der Babyboomer ist im Gang. Dies treibt Firmen an, sich verstärkt auch um psychisch auffällige Lehrlinge zu bemühen. «Schwierigkeiten im Lehrverlauf, die zu Absenzen oder gar Abbrüchen führen, werden von den Auszubildenden meistens vorausgesehen, sie reagieren jedoch oft zu spät», sagt Barbara Schmocker. Die Psychologin hat mit Kollegin-

nen und Kollegen bei Workmed, Zentrum Arbeit und psychische Gesundheit, ein Instrument zur Früherkennung und eine entsprechende Schulung entwickelt.

Training für Berufsbildende

Nicole Schüpbach hat drei KV-Auszubildende am Hauptsitz der SBB in Bern unter sich und gehört zu den Ersten, die das neue Konzept seit diesem Frühjahr anwendet. «Natürlich kann es vorkommen, dass ein Lehrling zu spät kommt oder verschlafen aussieht», sagt Schüpbach.

Wenn Verspätungen aber häufiger vorkommen, dann spricht Schüpbach sie darauf an. «Ich halte ihr keinen disziplinarischen Vortrag, sondern frage, was bei ihr im Leben los ist.» Interesse am Menschen zeigen,

ohne gleich nach Lösungen suchen zu müssen, das ist der Kern des neu entwickelten Konzepts. Alle der rund 1000 Berufsbildenden von SBB, BLS, Rhätischer Bahn, Swiss, Postauto und rund 70 weiteren Firmen, für die die Dienstleisterin Login die Berufsausbildung organisiert, wurden darin geschult.

«Es ist gut, im Gespräch sanft einzusteigen und einfach zu fragen, was am Wochenende passiert ist», so Schüpbach. So erfahre sie etwa, dass ein Lehrling für die Abschlussprüfung durchgelernt und kaum gegessen und geschlafen habe. Oder dass jemand unter Problemen zu Hause oder Liebeskummer leide.

«Wir wollen, dass möglichst viele unserer Auszubildenden die Lehre gut abschliessen», sagt

Andri Rüesch, der das Bildungsmanagement bei Login leitet. 97,7 Prozent der Lehrlinge von Login haben vergangenes Jahr die Abschlussprüfung bestanden, im Vergleich zu dem von der Hochschule für Berufsbildung ermittelten schweizweiten Wert von 93 Prozent ist das überdurchschnittlich. «Wir möchten uns weiter steigern», sagt Rüesch.

Emil Grünenfelder bildet für die SBB in Luzern momentan einen Lehrling mit einer Autismus-Spektrum-Störung als Automatiker aus. «Die grösste Schwierigkeit für mich ist, dass er immer lächelt und ich das Gefühl habe, er sei gut drauf.» Dass es ihm nicht gut ging, merkte Grünenfelder erst, als Tränen flossen. «Wir haben jetzt immer am Morgen einen Small Talk.» So erfuhr

Grünenfelder, dass sein Lehrling in der Berufsschule gemobbt wurde, und konnte über einen speziellen Coach intervenieren.

Nach Gründen fragen

«Die Zeit morgens ist wichtig und gut investiert, denn ohne Vertrauen funktioniert nichts», sagt Grünenfelder. Auch sein vorletzter Lehrling hatte eine autistische Störung. «Ich sehe es als Bereicherung, wenn Menschen nach einem anderen Schema funktionieren.» Im Team können aber selbst kleine Abweichungen Verwirrung stiften, etwa wenn der Auszubildende ältere Mitarbeiter nach der Farbwahl ihres Pullovers fragt. «Da muss ich Verständnis füreinander schaffen».

«Es geht nicht darum, die Berufsbildenden zu Coaches oder

halben Psychologen auszubilden, sondern ihre Intuition zu stärken sowie ihnen die Angst und Unsicherheit zu nehmen, mit den Lehrlingen über psychische Probleme zu reden», sagt Schmocker. In einer Schulung üben sie das in Rollenspielen. Zudem soll ihnen eine Frageliste helfen, ihre Beobachtungen besser einzuordnen. «Wenn ein Lehrling zum Beispiel nicht mehr in die Pause kommt oder beginnt, Flüchtigkeitsfehler zu machen, gilt es, nach den Gründen zu fragen.»

Auch Berufsbildner sollen Persönliches zeigen. «Ich muss Vorbild sein können, und das heisst dann auch, zu sagen, wenn es mir nicht gut geht», sagt Schüpbach.

Isabel Strassheim